

Haus aus als einer der »Ältesten« aus Moreschet vorzustellen ist, der im Kreis der »Ältesten des Landes«, die an bestimmten Festtagen aus verschiedenen Städten Judas kamen, bekannt war. Dadurch würde sein Auftreten in Jerusalem als Prophet verständlich.

In einem ersten Hauptteil »Auslegung« (41–144) sind alle Kapitel des Buches Micha ausgelegt. Obwohl es sich um einen Kurzkommentar handelt, wird uns hier eine solide Exegese geboten, die vor allem das hervorhebt, was für uns Heutige nicht überhört werden darf. Bei seiner Einzellexegese beachtet H. W. Wolff besonders auch die stilistische Eigenart der Prophetenworte, die die Botschaft eindringlich und unvergesslich macht. Schon in der Auslegung schafft der Autor immer wieder praktischen Bezug. Der allgemein verständliche Kommentar bietet eine ausgezeichnete Hilfe zum Verstehen des prophetischen Anliegens.

In einem zweiten Teil »Vergegenwärtigung« (145–229) kommt es zum Dialog mit Micha. Der Autor geht dabei von aktuellen Problemen aus wie »Glaubensgewissheit und öffentliche Verantwortung«, »Was wird aus der Kirche?«, »Frieden«, »Terrorismus« und befragt dazu die Micha-Texte. Er konfrontiert gleiche Texte mit verschiedenen Hörergruppen, z. B. Studenten und Bergarbeiter. Diese Erprobung aller Micha-Texte in der Praxis fand innerhalb eines Jahres in Vorträgen, Bibelarbeiten und Predigten statt. Wie der Autor selber bemerkt, hat dies den Nachteil, dass gewisse Texterläuterungen und einige wesentliche Gegenwartsbezüge an verschiedenen Orten auftauchen. Eine besondere Aktualität hat das Thema »In Wochen des Terrors«, das Wolff im November 1977 an drei Universitätsbibelabenden in Heidelberg vortrug. Nach Micha 2 findet der Autor keine kräftigere Wurzeln des Terrors als die des Selbstbetrugs, Menschen könnten sich selbst als letzte Instanz installieren. In der Betrachtung von Micha 6 fragt Wolff, wie man mit dem Terror leben könne. Er sieht in den Worten Mich 6, 8: »Recht üben, Gemeinschaftssinn lieben und wachsam leben mit deinem Gott« einen möglichen Weg. Schliesslich zeigt er am Beispiel des Kapitels 7, dass die Überwindung des Terrors nicht von Gesetzen, Richtern und Strafvollstreckungen, sondern allein von Gott her zu erwarten ist. »Die Gemeinde muss sich in ihrer Einstellung zum Terroristen bestimmen lassen von der Einstellung zum kommenden Gott, von dem endgültigen Angebot seines Erbarmens, das jedem gilt, solange Zeit zur Umkehr ist.«

Am Schlusse des Buches findet sich ein recht nützliches Register, in dem alle wichtigen Stichwörter noch einmal aufgegriffen werden. Dem Verfasser ist es gelungen, ein Buch für den Alltag, für kritische Leser wie für »die Werkstatt des Theologen« zu schaffen. Es ist ein Versuch, die alttestamentliche Botschaft in die heutige Zeit umzusetzen. Das Buch ermuntert den Seelsorger und Prediger, auf diese aktuellen Prophetenworte zu hören und sie zur Botschaft für die heutigen Menschen zu machen.

Walter Bühlmann, Luzern

JOCHANAN BLOCH s. A.* Die Aporie des Du. Probleme der Dialogik Martin Bubers. Phronesis. Eine Schriftenreihe, Band 2. Heidelberg 1977. Verlag Lambert Schneider. 348 Seiten.

* Dieser Beitrag steht nun zugleich zum Gedenken an Prof. J. Bloch: Der »Allgemeinen jüdischen Wochenzeitung« (XXXIV/11) vom 16. 3. 1979 entnehmen wir die folgende Trauernachricht:

Professor Jochanan Bloch ist am 26. 2. 1979 während einer Südostasienreise bei einem Autounfall im Landesinnern von Thailand tödlich verunglückt. Professor Bloch wurde in Berlin am 17. 3. 1919 geboren. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme flüchtete er mit seinen Eltern in das heutige Israel. Er besuchte das Theodor-

Der Verfasser, heute Professor für Geistesgeschichte des Judentums an der Ben-Gurion-Universität in Beer Sheva, beschliesst das hier gebotene Nachwort mit der Vergegenwärtigung des Sofas, auf dem er in Berlin bei Hans Schneider gelegen sei, einem heilsuchenden und heilweisenden Psychoanalytiker, der den Analysanden nicht zuletzt auch von der »Notwendigkeit der Reinkarnation« überzeugt habe und von der Notwendigkeit des Themas »Martin Buber und Sigmund Freud«. Die drei jetzt ersten Kapitel wurden unter der Überschrift »Geheimnis und Schöpfung« als Berliner Doktorarbeit angenommen. Heisser Sommer in der Wüste von Beer Sheva erzwangen jedoch vier weitere Kapitel voller »Selbstrevisionen«. Anfangs also wird hier Bubers »Ich und Du« getreulich »logisiert«, was aber – den Schlussteilen zufolge – nicht durchzuhalten sein soll. Wirklicher Widerspruch bleibe: ein Widerspruch! So rührt Bloch tatsächlich an den Kern der »Dialogik« und »Freiheit für den Widerspruch«. Aber es bestürzt, welch zeit- und kraftraubender Aufwand der Zitierung und Kommentierung hier nun getrieben wird, um die eigentlich selbstverständliche Sprengung des Monologs durch den Dialog einerseits hervorzuheben und andererseits wieder in Zweifel zu ziehen: bald mit Worten Bubers, bald mit Einwänden gegen ihn. Einer von ihnen, derjenige der Gnosis, trifft nur die Dualität, also gerade nicht die Dialogik! Die hier folgenreichste Lücke ist jedoch das Übergehen der Bibel, als wäre nicht Beer Sheva – diese Universitätsstadt Blochs – die Stadt Abrahams, Isaaks und Jakobs! Und als hätte Bubers Durchbruch zur »Zwiesprache« nicht gleichzeitig zur Bibel zurückgefunden: sein »Ich und Du« so erst rechtfertigend.

»Das ist das Unglück der Dialektik, dass sie in Wahrheit nicht vom Fleck kommt«, stellt Bloch einmal hinsichtlich von Hegel und Marx fest, kennzeichnet hierdurch aber auch den eigenen Teufelskreis. »Mit all seinen Negationen der Negation bohrt er (der Marxismus) sich nur tiefer in das Unheil hinein, gegen das er zu rebellieren vorgibt.« Auf Blochs Auseinandersetzung mit Buber übertragen: »Mit all seiner Problematisierung der Dialogik bohrt er sich nur tiefer in die Aporie hinein, gegen die er zu rebellieren vorgibt.« Ernst genommene Widersprüche des Du und ihm gegenüber stellen dagegen in die Wirklichkeit hinein, in der die eigene und die andere Wahrheit dadurch vom Fleck kommen, dass sie sich bewähren. Hermann Levin Goldschmidt, Zürich

CHRISTIAN DIETZFELBINGER (Hrsg.): Pseudo-Philo: Antiquitates Biblicae (Liber Antiquitatum Biblicarum) (Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit, Band II, Lieferung 2). Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn 1975. 271 Seiten.

DANIEL J. HARRINGTON, JACQUES CAZEAUX, CHARLES PERROT, PIERRE-MAURICE BOGART (Hrsg.): Pseudo-Philon, Les Antiquités Bibliques. Band 1: Introduction et Texte critique, 391 Seiten; Band 2: Introduction littéraire, commentaire ex index, 321 Seiten. (Sources chrétiennes 229 und 230.) Editions du Cerf. Paris 1976.

Herzl-Gymnasium in Tel Aviv und liess sich nach Abschluss eines juristischen Studiums dort als Rechtsanwalt nieder. Ein zweites Studium (Philosophie und Theologie) absolvierte Jochanan Bloch ab 1954 an der Freien Universität Berlin und an der Kirchlichen Hochschule Berlin und promovierte über Martin Buber, zu dessen Schülern er gehörte ... Dem Lehrkörper der Ben-Gurion-Universität des Negew gehörte er seit ihrer Gründung an. Professor Bloch wurde am 7. 3. 1979 in Beersheba beigesetzt. (Die Red. d. FrRu)

Das anonyme Buch aus dem ersten christlichen Jahrhundert (vor 70 oder eher nach 70 und vor 132 ?) war bisher deutsch nur zugänglich in der immer noch nicht ersetzten Sammlung von Paul Riessler: *Altjüdisches Schrifttum ausserhalb der Bibel*, 1928 u. ö., S. 735–861 u. 1315 bis 1318. Chr. Dietzfelbinger legt eine auf seiner Dissertation fussende neue Übersetzung und knappe Kommentierung des nur in lateinischen Handschriften erhaltenen frühjüdischen Werks vor. Das LAB ist eines der bisher sehr vernachlässigten Bücher des Frühjudentums, das sich trotz der vielen Fragen und Probleme, die es aufwirft, auch dem nicht judaistisch vorgebildeten Leser auftut, bringt er nur etwas Geduld und Bereitschaft zum Kennenlernen eines Werks mit, das zeitlich der dem Leser vertrauten neutestamentlichen Literatur so nahesteht und ihm ein Bild des (pharisäischen ?) Judentums zeichnet, das nicht wenige überraschen wird. LAB ist ein narrativer Midrasch, der bei der Schöpfung, d. h. Adam, einsetzt und mit dem Tod Sauls etwas abrupt endet. Diese »Nacherzählung« setzt ihre ganz eigentümlichen und den Leser packenden Akzente. Es ist eines der schönsten Beispiele für die Literatur der »rewritten Bible«, die neu-geschriebene Bibel, die wir in so vielen kaum bekannten Werken der Jahrhunderte vor und nach Chr. besitzen und kennen könnten, liesse man sich nicht immer vom Zaun des Kanons daran hindern. Dietzfelbingers Übersetzung ermöglicht das Kennenlernen einer eigenartig spannenden, kontinuierlich lesbaren »biblischen Geschichte« aus dem Milieu der haggadischen Schriftauslegung und synagogalen Unterweisung, voll von »heilsgeschichtlichen« Reden und Gebeten grosser und kleiner biblischer Persönlichkeiten, nicht zuletzt vieler Frauen. Leider hat Dietzfelbinger wenig Raum für Einleitung und Kommentierung. Intensivere Beschäftigung muss sich darum der neuen kritischen Textedition (mit gegenüberliegender französischer Übersetzung) und Kommentaren zuwenden, die von einem guten Team erarbeitet worden sind. Die Qualität ist deutlich besser als die der deutschen Ausgabe, sowohl in der Durchdringung und Behandlung des lateinischen Textes als in der ausgezeichneten Einleitung, korrekteren Übersetzung und dem ausführlichen Kommentar, der 165 Seiten umfasst. Wer sich als Theologe einmal dazu entschliessen kann, auf die sekundäre und oft dritt-rangige Literatur zum Frühjudentum zu verzichten und statt dessen einmal eine Quelle zu lesen, der bediene sich dieser beiden Bücher. Er wird Neues lernen.

Michael Brocke, Duisburg

NAHUM N. GLATZER (Hrsg.): *Modern Jewish Thought. A Source Reader*. New York 1977. Schocken Books. XIII und 240 Seiten.

Nahum N. Glatzer, Autor einer ganzen Reihe wichtiger und hilfreicher wissenschaftlicher Arbeiten, darunter durchkomponierte Darstellungen wie die vor nun schon 42 Jahren erschienene »Geschichte der talmudischen Zeit« und die Monographie »Franz Rosenzweig: His Life and Thought« (1961) – welche Spannweite der wissenschaftlichen Interessen! – und andererseits sorgfältig zusammengestellte »Reader« wie »Faith and Knowledge« (1963) oder auch »Moses Maimonides: Ein Querschnitt durch sein Werk« (1966), beweist mit dem nunmehr vorgelegten Quellenbuch zum modernen jüdischen Denken erneut Überblick und eine sichere Hand. Für die Zeit von der Aufklärung bis zur Gegenwart werden in 15 Kapiteln 34 (!) Autoren unterschiedlichsten Metiers: Philosophen und Theologen, Wissenschaftler und Dichter, mit exemplarischen Texten vorgeführt – eine beeindruckende Vielfalt auf verhältnismässig engem Raum.

Der Schwerpunkt liegt in der Gegenwart und jüngeren Vergangenheit (von den 34 Autoren sind 10 noch am Leben oder in den letzten 10 Jahren gestorben). Natürlich ist für die Vergangenheit die Auswahl leichter zu treffen – die Zeit, ein längerer Prozess der Rezeption und Kritik, hat bereits vorgearbeitet: Mendelssohn, Zunz und Krochmal, Graetz, Geiger und Samson Raphael Hirsch, Cohen und Bialik lassen sich schwer übergehen. Bei Hess diktierte die Rückschau. Steht er für Herzl, der fehlt – obwohl er eine der bewegendsten Gestalten seiner Zeit und (besonders in den Tagebüchern) zugleich ein bedeutender Autor war? Er wird nicht einmal unter den im Vorwort genannten 13 Autoren erwähnt, die nicht vorkommen, obwohl sie es verdienen.

Dass aus unserem Jahrhundert Ahad Haam und Dubnow, Buber und Rosenzweig, Kaplan und Heschel, Emil L. Fackenheim, auch Elie Wiesel zu Worte kommen, entspricht den Erwartungen. Doch ob auf den Text von Cynthia Ozick zugunsten – sagen wir Herzls, vielleicht auch Rahel Varnhagens nicht zu verzichten gewesen wäre? Natürlich ist eine solche Entscheidung nicht nach der persönlichen Vorliebe zu treffen, sondern danach, wofür, auch für wie viele ein Autor steht, wen, welchen Leserkreis und welche Bewegung er repräsentiert. Doch ist gerade dies die Frage: Ist der abgedruckte Text von C. Ozick »Zum Leben in der nichtjüdisch-heidnischen Welt«, in dem auf fast erschreckende Weise die so entscheidende Differenz von Geschichte (oder Kultur) und Natur, pointierter: Moralität und Naturwüchsigkeit, mehr oder weniger konsequent mit dem Gegensatz zwischen Israel und den Völkern identifiziert wird, ist dieser Text wirklich für eine nennenswerte Gruppe, sei es auch nur amerikanischer Juden repräsentativ?

Nichtsdestoweniger ist die Auswahl aufs Ganze gesehen klug und informativ, der reichhaltige Band allen zu empfehlen, die einen Einstieg zu finden suchen in die vielschichtige Welt des modernen jüdischen Denkens, besonders des 20. Jahrhunderts. Hermann Greive, Köln

JOSEPH GUTMANN (Editor): *The Image and the Word: Confrontations in Judaism, Christianity and Islam*. Missoula, Montana 1977. Scholars Press. 175 Seiten.

In diesem Buche wird von sieben Autoren, unter ihnen der Herausgeber Joseph Gutmann, das Problem der Bilderverehrung oder des Bildersturmes behandelt. Gutmann beschäftigt sich mit der deuteronomistischen Reform unter König Josia im 7. vorchristl. Jahrhundert, als Josia alle Bilder und »Höhen«, d. h. heilige Stätten, vernichten liess und nur noch den Tempel zu Jerusalem als zentrales Heiligtum anerkannte. Josia hatte Vorgänger, so den Pharao Ednaton in Ägypten. In der Bibel aber findet sich diese eigentliche Konfrontation zwischen Wort und Bild häufig. Diese wurde dort mit Mose verbunden, der nicht nur vom Sinai das sog. »Zweite Gebot« herunterholt, sondern auch das goldene Kalb zerstören lässt. Spätere Nachfolger waren der byzantinische Herrscher Leo III. (im 8. Jahrh.) und der englische König Edward VI. im 16. Jahrh.

Nun gibt es durchaus auch eine andere Linie, die etwa auf den salomonischen Tempel zurückgeht und dessen Architekt Bezalel. Bilderverehrung findet sich bei Basilius dem Grossen im 4. Jahrh., beim Kirchenvater Johann von Damascus (8. Jahrh.). Und schliesslich rechtfertigt auch Thomas von Aquin in seiner *Summa Theologiae* die Bilder, indem er darauf hinweist, diese Bilder würden als solche ja nicht verehrt, sondern führten uns zum inkarnierten Gott hin. Gutmann verweist in seiner Einleitung darauf, dass das Bilderverbot zwei Aspekte hat: